

Zur Einführung: Wandel im Gegenstand der Erklärung

Was als „sozialer Wandel“ erklärt werden soll, hat sich im Verlauf von etwa zweihundert Jahren fortwährend verändert. Vom Entstehen und Vergehen von Hochkulturen, vom Wandel bei schriftlosen Gruppierungen, der Identifizierung vorgeblich evolutionistischer Reihen bis hin zu vermeintlichen Entwicklungsgesetzen der Industriegesellschaften: nicht nur die Theorien änderten sich, sondern auch der Gegenstand, der zu erklären war. Da kann es nicht „die“ Theorie des sozialen Wandels geben.

Dieser zweite Band gibt Analysen und Auseinandersetzungen mit Gegenwartsgesellschaften als Wohlstandsgesellschaften wieder – oder auch solchen, die wenigstens auf dem Weg zu diesen sind. Wiederum spiegelt sich auch hier der Zeitgeist störend wider, wie in den „Post“-Theorien; nicht weniger wirkt die inzwischen sehr dichte empirische Forschung komplizierend.

Diese Empirie lässt sich nicht ohne Schwierigkeiten mit makrosoziologischen Aussagen verbinden, da mit der Empirie auch das Wissen über den teilweise sehr lockeren Zusammenhalt von Bereichen und Ebenen komplexer Gesellschaften gewachsen ist. Und nicht zuletzt legen Zeitreihen auf der Grundlage verlässlicher Daten eine Zurückhaltung bei der Interpretation von Veränderungen nahe: Was ist hier als sozialer Wandel zu deuten, als Veränderung hin zu einem neuen („Fließ“-)Gleichgewicht, und was ist lediglich eine der vielen Modeerscheinungen in einem Gesellschaftstyp, der Novitäten anregt?

Abschließend setzen wir uns mit der Frage auseinander, welche Aussagen über sozialen Wandel den Sozialwissenschaften möglich sind. Externe Faktoren wie Seuchen (z. B. Syphilis)

oder militärische Innovationen (wie der Steigbügel) oder der Hegemonialstatus von Mächten haben zwar sozialgeschichtliche Voraussetzungen; diese sind jedoch nicht ausreichend aufgearbeitet, um hier als annähernd gesichertes Wissen angeführt zu werden.

Dieser Mangel an Wissen über die Ursachen geschichtlicher Umwälzungen, das seinem Charakter nach verfügbar sein könnte, es aber tatsächlich noch nicht ist, gilt selbst für einen sozialgeschichtlich so intensiv untersuchten Gegenstand wie unsere westliche Industrialisierung. Wäre diese möglich geworden ohne massive Auswanderungen in die damals noch für Migranten offenen Gebiete wie Nordamerika und Australien? Begründbare Gesamturteile dürften möglich werden, wenn wir wissen, wie China mit seinen gewaltigen Massen abwandernder Bauern in Städte – gegenwärtig wird die Zahl von 250 Millionen „überschüssiger“ Bevölkerung genannt – sich politisch und wirtschaftlich weiter rasant industrialisieren kann.

Inzwischen sind die „großen Theorien und die Entwürfe neuer Gesellschaften allgemein abhanden gekommen. Solche Träume mit zugehörigen „Evangelien“ mit Zwangsverordnung – ihre Erfinder gibt es nur noch bei Provinzdiktatoren – wie vordem bei Kim Il Sung, bei Ghaddafi oder dem Autokraten Turkmenbashi in mittelasiatischen Resten der ehemaligen UdSSR. Mit dem Sowjetkommunismus und dem NS-Regime sind die großen Entwürfe verbraucht. Die Variationsbreite annehmbarer Gesellschaften ist so geschrumpft, dass wenigstens in westlichem Typus angenäherten Gesellschaften Wandel nicht als Weg hin zu einer Gesellschaft neuen Typs, sondern als Wandel innerhalb von Gesellschaften zu erklären ist.

Erweitert sich der Blick wieder über die westliche Welt hinaus, dann dürfte es dagegen viel Anschauungsmaterial geben, um „sozialen Wandel“ als Vorgang und Gegenstand der soziologischen Theorie über diesen zweiten Band hinaus weiter fortzuschreiben.